



Max Kaminski

Das malerische und zeichnerische Werk

Herausgegeben von Christof Trepesch
und Thomas Elsen


kunstsammlungen
museen augsburg

 Stadt Augsburg

WIENAND



Inhalt

8	Vorwort
10	Max Kaminski – Die Passion des Malens Christof Trepesch
36	Bruchstück Welt Peter Joch
44	Auflösung und Verdichten <i>Zeichnung und Bild bei Max Kaminski</i> Thomas Elsen
52	Werke
226	Mein Vater, der Maler Simon Kaminski
240	Max Kaminski – Biografie Simon Kaminski/Sabine Bengel
253	Anhang
254	<i>Verzeichnis der abgebildeten Werke</i>
262	<i>Verzeichnis der Ausstellungen</i>
269	<i>Ausgewählte Literatur</i>
275	<i>Verzeichnis der Autoren</i>
276	<i>Impressum</i>









Mein Vater, der Maler

Simon Kaminski

Bildersprache, Pinselführung, Genre, Inspiration – mir sind ganz andere Dinge aufgefallen, wenn ich als kleiner Junge meinen Vater im Atelier besuchte. Und das habe ich sehr oft getan. Bis zu der Zeit, als er damit begonnen hatte, mich Lateinvokabeln abzufragen.

Das Atelier war damals eine Bruchbude am Rande des zweiten Hinterhofes der Mietskaserne Rheinstraße 22 in Berlin-Friedenau. Unten reparierten Männer in weißen Kitteln Radios und Fernseher. Oben malte mein Vater.

Sobald Max Kaminski an der Staffelei stand oder auf dem grauen abgewetzten Sessel sitzend zeichnete, umgab ihn eine Aura der Ruhe und Konzentration. Eine geradezu schlagartige Wesensveränderung, die mich faszinierte und die auf sein Umfeld ausstrahlte. Sogar auf die Maus, die ihren Kopf neugierig aus einem kleinen Loch in der Holzdiele steckte, wenn Vater malte und dabei klassische Musik hörte.

Frühmorgens ging mein Vater ins Atelier, mittags um Punkt 12.30 Uhr hörte man, wie sich der Schlüssel im Schloss der Wohnungstür drehte. Zeit zum Mittagessen. Danach wieder zurück an die Staffelei. »Ich bin ein Arbeiter. Ohne Disziplin keine gute Kunst.« – ein sehr preußischer Satz, den er oft wiederholte.

Der mittelgroße kräftige Mann war damals rund 35 Jahre alt. Er hatte bereits einige kleinere Einzelausstellungen bestritten, auch das eine oder andere Bild verkauft. Und er besaß einen durch nichts zu erschütternden Optimismus. Vielleicht noch wichtiger: In Marianne hatte er eine wunderbare Frau, die nicht nur arbeitete und regelmäßig Geld verdiente, sondern auch bereit war, ihr Leben mit Max Kaminski zu teilen – was selten einfach war, aber nie langweilig, wie sie sagte.

Max Kaminski hatte zu diesem Zeitpunkt bereits einiges erlebt: Die Flucht aus Königsberg am Ende des Zweiten Weltkrieges, die ihren dramatischen und in einer Bilderserie verarbeiteten Höhepunkt in einem Luftangriff auf einen Zug voller Ostpreußen fand, die versuchten, sich vor der heranrückenden Roten Armee zu retten. Doch für die Kaminskis endete der kollektive deutsche Albtraum glimpflich.

Alle blieben gesund. Mein Großvater Adolf, der am Ende des längst entschiedenen Krieges noch zur Wehrmacht eingezogen worden war, gelangte an Bord des früheren Kreuz-



fahrtsschiffes *Wilhelm Gustloff*. Mit dem zum Truppen- und Flüchtlingstransporter umgebauten Dampfer ging es Anfang 1945 in Richtung Westen. Der Großvater ahnte nicht, dass die *Gustloff* nur wenige Tage später von russischen Torpedos getroffen sinken würde. Das Schiff wurde zum eisernen Sarg für Tausende von Flüchtlingen.

Die Familie Kaminski fand sich nach einigen Zwischenstationen schließlich im niedersächsischen Oldenburg wieder. Adolf, der als Zahntechniker in dieser Zeit polnischen Soldaten, die dort als Besatzungstruppen stationiert waren, faulige Zähne zog, fasste schnell Fuß. Er praktizierte noch mit 76 Jahren als nach eigener Aussage ältester Zahntechniker Deutschlands. Persönlich verbürgen kann ich hingegen, dass er seinen Sohn Max und dessen kleine Familie über viele Jahre wie ein treuer Mäzen unterstützte. Immerhin konnte er sich über drei Söhne freuen, die früh höchst unterschiedliche Talente entwickelten. Frank, der bis heute nur Franki genannt wird, zog es in die Fremde. Er fuhr mit 15 Jahren zur See, machte später sein Kapitänspatent. Dietz, der Jüngste, war kaum weniger mutig. Er ging als angehende Geschäftsmann nach Honduras und entdeckte dort seine Liebe zu Lateinamerika. Jahrzehnte später arbeitete er in Mexico-Stadt bei einem großen deutschen Unternehmen als Chef für Mittelamerika. Von ihm wird noch die Rede sein.

Der Älteste, mein Vater, machte Abitur in Oldenburg – zur Freude meiner Großmutter Helene. Viele Jahre später konnte er seine Mutter wie auf Knopfdruck in einen Zustand der Verzückerung versetzen, indem er eine Sekretärin der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe darum bat, diese mit den Worten »Mit Ihnen wird in wenigen Momenten Professor Max Kaminski sprechen« anzurufen.

Vater und Sohn in der Toskana, um 1970